



## Das Paradies liegt auf dem Scanner

Luzia Simons erfindet das barocke Blumenstillleben neu

von Günter Baumann

Lange ist es her, aber Tulpen hatten einmal, im 17. Jahrhundert, Kultstatus – nicht nur ihrer Schönheit wegen, sondern weil ihre Zwiebeln in den Niederlanden nahezu unbezahlbar waren. Gehandelt wurden sie deshalb auf der holländischen Börse, wo die Preise in schwindelnde Höhen stiegen – nebenbei bemerkt bis zum Crash: die Phänomene sind heute wohl gar nicht so viel anders. Was in diesem Fall sehr speziell ist, zeigt uns die altehrwürdige Kunst. Unter den Blumenstillleben waren die Tulpenbilder besonders opulent. Dazu kommt noch, dass der Variantenreichtum dieser Blütenpracht so üppig ist wie die einstige Gier nach ihrem Besitz.

Szenenwechsel. Der merkantile Wirbel um die Tulpe ist längst vererbt – am Keukenhof fluten die Blüten mittlerweile so wohlfeil, häufen sich am Amsterdamer Blumenmarkt die Tulpenzwiebeln, wie sonst kaum in Europa. Leider ver-

lor die künstlerische Darstellung an Spannung. Eine Ausnahme können wir preisend nennen: das Werk der brasilianischen Künstlerin Luzia Simons, die über eine exotische Phase in der Karibik und das Studium in Paris in Stuttgart und schließlich in Berlin ankam, wo sie heute lebt und arbeitet. Sie hat sich ganz dem Motiv der Tulpen verschrieben: Wer ihre Arbeiten sieht, fühlt sich schnell an das Goldene Zeitalter der niederländischen Malerei erinnert.

Gerade im Hinblick auf die frappante Ähnlichkeit mit der klassischen Kunst schwankt man irritiert vor Luzia Simons riesigen Formaten: Sind es hyperrealistische Gemälde im Geiste der niederländischen Malerei im Goldenen Zeitalter oder naheliegender Fotografien von Blumen, oder ist es eine reproduzierte Vorlage für blumige Fototapeten? Letzteres ist gar nicht so abwegig, denn was erst auf den zweiten Blick auffällt, ist,

dass sich einzelne Blumengruppen wiederholen. An allem ist etwas Wahres dran, und doch ist alles anders. Tatsächlich legt Simons Tulpen auf einen eigens eingerichteten Scanner, der die Pflanzen unmittelbar auf der Glasplatte in einer Schärfe erfasst, dass zuweilen auch noch der Blütenstaub irritierende Glanzlichtlein hinterlässt, der Hintergrund dagegen in tiefem Schwarz verschwindet – ein faszinierender Coup, der die Räumlichkeit in Gestalt von Vorder-, Mittel- und Hintergrund derart echt erscheinen lässt, dass der Betrachter regelrecht getäuscht wird: Der legendäre Zeuxis, der den antiken Griechen als begnadeter Illusionmaler galt, hätte seine wahre Freude daran gehabt.

Doch so einfach ist es nicht. Die Arbeit ist für die Künstlerin nicht damit erledigt, dass sie Blumen auf eine Art – zugegeben technisch perfektionierten – Kopierer legt, im Gegenteil: Am Computer mul-







tipliziert sie einige Blumensequenzen nebeneinander, die den gleichmäßigen Rhythmus erzeugen, umspielt diesen aber raffiniert mit der Vergänglichkeit aller Natur: welkende Blätter, steter Wechsel der Blütenphasen: absolute Harmonie und kreatürlicher Aufruhr in einem Bild, nicht zu vergessen die Assoziationen besagter niederländischer Malerei – die in Konkurrenz zur natürlichen Erscheinung tritt.

Wirklichkeit fällt mit ihrer Erscheinung zusammen. Die grandiosen Arbeiten Luzia Simons zeigen Ausschnitte von manipulierter Natur, verweisen auf deren vanitashafte Symbolhaftigkeit in der Darstellung einerseits und auf die natürlichen Vorgänge des Erblühens sowie des Verwelkens der Blume andererseits, die sich nicht wirklich aufhalten lassen. Die Blume ist, wie sie ist – das ist fast schon ein anarchischer

Akt des Seins, der durch den künstlerischen Willen hervorgerufen wird, anders gesagt: Die Blume würde von sich aus gedeihen und vergehen, die Künstlerin macht diesen Vorgang in brillanten, ja fast un-natürlich schönen Bildern sichtbar und hebt dadurch die Wirklichkeit in einen idealen Zustand.

Die „Scannogramme“ von Luzia

Simons schafft Raumkompositionen von paradiesischer Wahrhaftigkeit, sei es in überdimensionalen Bildbearbeitungen oder in ganzen Installationen, die zuweilen weniger von der Malerei des 17. Jahrhunderts als der römischen Mosaikkunst inspiriert ist. Sind das überhaupt noch Stilleben? Die vitale Dynamik des Werks legt nahe, dass die Künstlerin auch die Gattungen in Frage stellt: In der

Präsenz und Leibhaftigkeit – die Tulpen sind nicht nur Vorlage, sondern auch selbst das Medium – muss man vielmehr von Porträts reden. Vorgestellt wird eine fremde Schönheit von orientalischer Exotik (man mag sich erinnern, dass die Tulpe keineswegs holländischen Ursprungs ist). Nicht zuletzt darin äußert sich ein existenzieller Zug der Bilder: Die Vielschichtigkeit der floralen Bedeu-

tung bis hin zur kulturellen Auslegung geht weit über das Pflanzenhafte hinaus. Was uns in der Kunst von Luzia Simons begegnet, ist auch ein Stück Menschheitsgeschichte – wem das zu spekulativ erscheint, sollte sich noch einmal die Tulpe als Objekt der frühen Börse vor Augen führen.

